

■ **Realisierungsformen:** Die vier Grundvollzüge von Kirche – Diakonia, Martyria, Leiturgia, Koinonia – geben für die Schulpastoral ein Schema vor, an dem ihr Handeln Maß nimmt. Wo in der Literatur Methodenfragen erörtert werden, wirkt diese Systematik prägend.²

Mit dem Dokument „Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule“³ vom 22. Januar 1996 liegt ein Papier der deutschen Bischöfe vor, das frühere seelsorgerliche Ansätze in der Schule in einen größeren Rahmen einrückt und zugleich Orientierungsmarken für die zukünftige Entwicklung der Schulpastoral setzt. Es gilt bis heute als die maßgebliche Äußerung der Bischöfe zur Schulpastoral.

Trotz der erfolgreichen Entwicklung der Schulpastoral an vielen Schulen ist bisweilen ein Unbehagen zu spüren, das mit konzeptionellen Schwierigkeiten zu tun hat, die von der Verortung der Schulpastoral im *Zwischenraum* zwischen Schule und Kirche herrühren. Diese Schnittstelle hat Teil an dem übergeordneten Spannungsfeld zwischen postmoderner Gesellschaft und Kirche. Dieses soll zunächst beleuchtet werden, bevor danach drei konzeptionelle Grundprobleme heutiger Schulpastoral diskutiert werden.

2 Kirche und postmoderne Gesellschaft – Schlaglichter und Deutungsmuster

2.1 Zur Signatur der Postmoderne

Für die Charakterisierung kultureller Dynamiken in postmodernen Gesellschaften hat sich ein Begriffsgerüst etabliert, dem u.a. folgende Termini angehören:⁴

Zentrale Kennzeichen der Postmoderne

- **Individualisierung**
Entwicklung des Einzelnen nach seinen Wünschen und Bedürfnissen
- **Pluralisierung**
Präsenz einer Vielfalt kultureller Phänomene und Traditionen
- **Deinstitutionalisierung**
Verlust der Kontrolle von Institutionen über das Verhalten und die Einstellung von Menschen
- **Detraditionalisierung**
Bedeutungsrückgang überkommener Traditionen im Zuge der Globalisierung

Die mit diesen Begriffen verbundenen Entwicklungen sind auch für das *religiöse Feld* folgenreich. Im Zuge der Deinstitutionalisierung verliert die Kirche zunehmend ihre Bedeutung als normgebende Kraft für den Einzelnen, für Milieus und

die Gesellschaft überhaupt. Die Detraditionalisierung schwächt den verbindlichen und verbindenden Charakter religiöser Traditionen in der Kirche. Der generelle Bedeutungsverlust von Tradition trifft die Kirche zudem ins *theologische Mark*, nimmt doch für sie die Tradition den Rang einer theologischen Erkenntnisquelle und Bezeugungsinstant ein. Erheblichen Einfluss auf den religiösen Sektor hat die Pluralisierung: Nicht nur in Ballungszentren, sondern auch in kleinen Städten wächst die konfessionelle und religiöse Buntheit, was für junge Menschen den Eindruck entstehen lässt, Religion sei eine wählbare, keine zugeborene Größe. Der Individualisierungsschub schließlich wirkt sich im religiösen Bereich so aus, dass *objektive* Religion, d.h. verfasste bzw. verkirchlichte Religion, und *subjektive* Religiosität, d.h. das individuelle Ensemble religiöser Überzeugungen, Haltungen und Riten, zunehmend auseinander driften. Jugendliche Religiosität ist ein komplexes Gebilde: Sie schöpft aus den Traditionen unterschiedlicher Religionen, löst sich von inhaltlichen Geltungsansprüchen, marginalisiert die Wahrheitsfrage und versteht sich primär als eine Sache des Gefühls. Die folgende Tabelle kontrastiert schematisch Grundzüge des christlichen Glaubens und jugendlicher Religiosität:

2) Vgl. z.B. Rendle, Ludwig (Hg.): *Ganzheitliche Methoden in der Schulpastoral*. München 2013.
3) *Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule*. Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1996.
4) Vgl. Ziebertz, Hans-Georg: *Gesellschaftliche und jugendsoziologische Herausforderungen für die Religionsdidaktik*. In: Hilger, Georg; Leimgruber, Stephan; Ziebertz, Hans-Georg: *Religionsdidaktik: Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*. Vollst. überarbeitete 6. Aufl. der 1. Aufl. 2001. München 2010, S. 76–105, S. 81–83.

Christlicher Glaube	Jugendliche Religiosität
Subjektiver, existentieller Glaubensvollzug (<i>fides qua</i>)	Religiosität im Dienst des Aufbaus der eigenen Identität
Glaubensinhalte, z.B. <i>Credo (fides quae)</i>	Arrangement von Elementen aus unterschiedlichen religiösen Traditionen
Eingebundensein in eine Glaubensgemeinschaft (<i>fides cum communitate</i>)	Individualisierte Religiosität, die ohne Vollzüge in einer Gemeinschaft auskommt
Lebensführung im christlichen Sinn, d.h. Orientierung des Handelns an christlichen Werten und Normen; entsprechendes Engagement in Gesellschaft und Kirche	Innerlicher Rückzug; Religiosität als unmittelbares Persönlichkeitswissen; kaum greifbare Wirkungen in die Gesellschaft hinein

2.2 Zwei Interpretationsansätze: das Ende der Metaerzählungen und die funktionale Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften

So hilfreich die oben angeführte Typik der Postmoderne ist, um Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche zu charakterisieren, so wenig liefert sie eine Erklärung für die Ursachen dieser Prozesse. Ein wichtiger Ansatz, die Tiefenstruktur der postmodernen Dynamik freizulegen, stammt von dem französischen Philosophen und Literaturtheoretiker Jean-François Lyotard (1924–1998). Nach Lyotard ist es Aufgabe jeder Kultur, der vorfindlichen Welt einen Sinn einzuzichnen, um sie der Bedeutungslosigkeit bloß raumzeitlicher und materieller Gegebenheiten zu entreißen. Sogenannte *Metaerzählungen* stiften über Generationen hinweg für eine Kultur als Ganzes Sinn, indem sie alle kulturellen Äußerungen in das Licht eines

großen Sinnzusammenhangs rücken. Übernahm im Mittelalter der christliche Glaube mit seiner Vorstellung einer von Gott geschaffenen, vom ihm gehaltenen, erlösten und auf ihn hin endzeitlich ausgerichteten Welt diese Funktion, löste die Moderne die christliche Metaerzählung ab und brachte eine neue hervor: die von der sich emanzipierenden Vernunft und vom sittlich autonomen Menschen. Die Gräuel des 20. Jahrhunderts und das Zerbrechen einer naiven Fortschrittsideologie haben jedoch auch dieser *großen Erzählung* den Boden entzogen. Dass es nun keine Metaerzählung mehr gibt, die dem Weltprozess insgesamt Sinn zuspricht, macht Lyotard zufolge die Dramatik der Postmoderne aus. Eine letzte Orientierung, an die sich der Einzelne wie die Gesellschaft halten könnten, gibt es nicht mehr. In geradezu prophetischer Vision hat übrigens Friedrich Nietzsche (1844–1900)

eine Welt heraufziehen sehen, die keinen Gesamtsinn mehr kennt und in der die Frage nach dem Wozu ins Leere greift. Damit hat Nietzsche als Stammvater der Postmoderne zu gelten.

Der zweite Deutungsansatz hebt auf die für (post)moderne Gesellschaften typischen Prozesse der Differenzierung und Rationalisierung ab. (Post)moderne Gesellschaften zerfallen in unterschiedliche Teilsysteme, die je einer Eigenlogik folgen: Ökonomie, Recht, Politik, Naturwissenschaft usw. Keines dieser Subsysteme kann gegenüber einem anderen einen Vorrang geltend machen. Für das Christentum bedeutet das: Hatte es früher die Funktion eines „heiligen Baldachins“ (Peter L. Berger), der sich sinnverbürgend über die gesamte Gesellschaft spannte, so ist es heute nur mehr eines von vielen gesellschaftlichen Teilsystemen. Damit tritt die Kirche in ein *Außenverhältnis* zu diesen Feldern. So hat sich auch die Schule – etwa seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – mehr und mehr von kirchlichen Einflüssen gelöst und zu einer Größe entwickelt, die einer gesellschaftlichen und pädagogischen Eigenlogik folgt. Diese Autonomie hat Kirche zu respektieren, wenn sie den Raum der Schule betritt.

3. Konzeptionelle Grundprobleme heutiger Schulpastoral: drei Anfragen

Es war schon kurz von einem diffusen Gefühl des Unbehagens über die Konzeption von Schulpastoral die Rede, das sich an ihrer Verortung in einem ‚Zwischenraum‘ festmacht. Diese Bedenken sollen nun koncreti-

Der Carmel de la Paix – ein Ort für Schweigetage

Zu Beginn der Sommerferien 2015 finden zum dritten Mal Schweigetage im Carmel de la Paix in Mazille (Burgund) statt.

Die Autorin

Nicola Heckner ist Fachleiterin für Katholische Religion am Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (RS) Freiburg und Schulbeauftragte der Erzdiözese Freiburg für das Dekanat Breisach-Neuenburg.

Auch wenn Religionslehrerinnen und Religionslehrer ihren Alltag in der Schule vielfach als erfüllt erleben, so häufen sich doch die Erfahrungen von Überbelastung und Überforderung. Die Schweigetage im Kloster sind Tankstellen, die Lehrenden dabei helfen sollen, zu sich selbst und den eigenen Quellen zu finden. Dies geschieht zu einer besonderen Zeit und an einem besonderen Ort.



Die besondere Zeit

Die erste Woche der Sommerferien bildet die Brücke vom oftmals stressigen Schuljahresende zur freien Zeit, von der Arbeit, **Belastung** und Verantwortung **hin zu einer Zeit für sich selbst.**

Zeit für Ruhe und Stille, für die Wahrnehmung der eigenen Person, des eigenen Körpers, der Natur und für die Sehnsucht

nach der Begegnung mit Gott finden hier ihren Platz. Dadurch soll eine transzendente Offenheit ermöglicht werden, die der oftmals benannten „transzendenten Obdachlosigkeit“¹ des modernen Menschen einen Raum spiritueller Erfahrungen entgegensetzt.

Dieser Übergang wird in Gemeinschaft mit anderen Lehrerinnen und Lehrern gestaltet.

Geistliche Impulse, Gebets- und Meditationszeiten und die Feier der Eucharistie wechseln mit der Arbeit im Garten, Bewegung in der Natur oder eigenem kreativem Tun. Die Möglichkeit zu Einzelgesprächen wird bewusst angeboten.

Köstliche Mahlzeiten im Stil der französischen Küche sind ein weiteres Element der

1) Lukács, Georg: Die Theorie des Romans : Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. Darmstadt/Neuwied 1982, S. 32.



Tagesstruktur aus Gebet, Arbeit und Muße.

Das Aufspüren und Pflegen der eigenen spirituellen Wurzeln, die Gemeinschaft mit Kolleginnen und Kollegen aus dem gleichen Berufsfeld und das Auftanken tragen dazu bei, dass sich mit dem veränderten Blickwinkel auch die berufliche Situation verändert – im besten Fall zum Guten. Letztlich geht es um eine erhöhte ganzheitliche Aufmerksamkeit für das Echo des Lebens im Kontext der eigenen Lebenswelt. Methodisch führt deshalb ein spiritueller Impuls zu Tagesbeginn ein in das Wechselspiel vom Innen des Eigenen zum Außen des Anderen und umgekehrt und bleibt bedeutend im weiteren Tagesablauf.

Der besondere Ort

Es ist ein besonderer Ort, an dem die Schweigetage mit ihren Einübungen stattfinden. Ein sogenannter „Ander“-Ort².

Hier weht ein besonderer Geist; die Geschichte, die örtliche Lage und die Spiritualität machen diesen Ort zu einem besonderen Ort.

Mitten im Herzen des Burgund, ca. 20 Kilometer entfernt von Cluny, leben auf einem kleinen Hügel die Schwestern des Karmel: schweigend, betend und arbeitend.

Sieben Tage lang ist die Gruppe bei ihnen zu Gast und lebt mit ihnen. Dabei nimmt sie teil an der Kontemplation, dem Stundengebet, der Arbeit in der Landwirtschaft und an den Mahlzeiten im Gästehaus.

Tagesablauf im Carmel de la Paix von Mazille

- 07:00 Laudes
(kirchliches Morgenlob),
anschließend ca. 60 Min.
Kontemplation
- 08:30 Frühstück
- 11:00 Eucharistiefeier
- 12:00 Mittagessen,
anschließend
Mittagspause
- 13:30 bis 16:00 Mitarbeit bei
den Schwestern,
danach Teezeit
- 17:30 Vesper
(kirchliches Abendlob) und
60 Min. Kontemplation
- 19:00 Abendessen
- 21:00 Vigil
(Gebet zur Nachtwache)

Der gemeinsame Weg beginnt bereits in Freiburg. Mit drei großen Autos startet die Gruppe mit 16 Personen. Nach ca. dreistündiger Fahrt sieht man schon von Ferne den Karmel. Der Architekt Josep Lluís Sert erbaute in den 1970er-Jahren das moderne Gebäude ganz aus Beton.

An diesem Ort wird die persönliche Spiritualität weiterentwickelt und gefördert auf ein Größeres hin: auf die Botschaft und Zuwendung Gottes, auf seine Gegenwart in seiner Schöpfung und auf die eigene Beziehung zum anderen Menschen. Solche Spiritualität verbindet den Menschen im Inneren und Äußeren neu mit der Größe des Lebens.

Verbundenheit mit der Natur, den Mitmenschen und mit Gott

Anton Bucher bezeichnet diese Verbundenheit als den Kern jeder Spiritualität, die sich in der horizontalen und vertikalen Dimension erschließt.³

2) Vgl. Striffler, Helmut: Kirche als bemerkenswerter „Ander“-Ort. In: Nagorni, Klaus u.a. (Hg.): Vom Sakralen zum Banalen? Heilige Räume im Wandel. Herrenalber Forum, Band 66. Karlsruhe 2011, S. 77–88.

3) Vgl. Bucher, Anton A.: Spiritualität zwischen Klostermauern und Esoterikmessen. In: Rendle, Ludwig (Hg.): Religion unterrichten und leben. Donauwörth 2009, S. 9–25, hier S. 12–15.

Bunt und vielgestaltig – die (Schul-)Pastoral im Erzbistum Paderborn

Der Autor

Dipl. Theol. Benedikt Bohn ist Leiter der Abteilung Schulpastoral in der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn.

1) Nähere Informationen zur Genese des Zukunftsbildes, zum diözesanen Forum und zum Zukunftsbild selbst finden Sie unter <http://www.zukunftsbild-paderborn.de/> (Zugriff: 13.02.2015).

2) <http://www.zukunftsbild-paderborn.de/beitraege/detail-beitraege/datum/2014/12/17/zum-corporate-design-des-zukunftsbildes/> (Zugriff: 13.02.2015).

3) <http://www.zukunftsbild-paderborn.de/media/videos/> (Zugriff: 13.02.2015).

4) <http://www.zukunftsbild-paderborn.de/beitraege/detail-beitraege/datum/2014/12/17/zum-corporate-design-des-zukunftsbildes/> (Zugriff: 13.02.2015).

5) Vgl. Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn (Hg.): Das Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn. Paderborn 2014, S. 57f.

Ein Kreuz, das sich aus vielen bunten Flächen zusammensetzt. In seinem Inneren ein schlichtes weißes Kreuz, das von zwei dünnen Linien gebildet wird. Dies ist die markante Bildmarke, die das Zukunftsbild des Erzbistums Paderborn begleitet und bereits jetzt überall im Bistum anzutreffen ist. Am 25. Oktober 2014 wurde das Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn auf einem diözesanen Forum vorgestellt und durch Erzbischof Hans-Josef Becker in Kraft gesetzt. In diesem Zukunftsbild¹ werden die grundlegenden Haltungen sowie die theologischen und pastoralen Leitmotive für die Entwicklung der Erzdiözese in den kommenden Jahren beschrieben.

Mit Hilfe der Bildmarke sollen in diesem Artikel einige Punkte des Zukunftsbildes vorgestellt werden, die für die Schulpastoral im Erzbistum Paderborn von besonderem Interesse sind. Im Zentrum der Überlegungen des Zukunftsbildes steht das schlichte weiße Kreuz, das auf Jesus Christus verweist. „Er ist das Gerüst, das alles aufrecht und zusammen hält, er ist die Stütze und Orientierung für die vielen Flächen, die sich an ihm sammeln.“² Diese bunten und vielgestaltigen Flächen stehen für die Menschen, Einrichtungen und Lebensräume, die gemeinsam die Kirche von Paderborn ausmachen. Der eigentliche Clou dieser Bildmarke wird erst bei der Betrachtung der dazugehörigen Animation deutlich.³ Die farbigen Flächen sind nicht statisch, sondern beweglich. Die Flächen können sich immer wieder neu anordnen. Fixpunkt bleibt immer das schlichte weiße Kreuz im Zentrum, das erst durch die farbigen Flächen zum Vorschein kommt. Hierzu heißt es in einer Erklärung zu der Animation: „Jesus Christus wird sichtbar in der Welt, wenn die Menschen, die sich zu ihm bekennen, in seine Nachfolge eintreten und ihre Charismen zum Heil der Welt zur Geltung bringen. Dazu lädt das Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn alle ein.“⁴



Auch wenn sich die Erscheinungsform immer wieder verändert, bleibt die Grundform des Kreuzes erkennbar. Durch die Wandelbarkeit der Bildmarke wird ein zentraler Gedanke des Zukunftsbildes deutlich: Kirche-Sein verwirklicht sich in den verschiedenen pastoralen Räumen und Einrichtungen im Erzbistum Paderborn auf vielfältige und je individuelle Weise. Es sind die konkreten Menschen vor Ort, mit ihren je eigenen Lebensumständen, die Kirche realisieren. Mit dem Zukunftsbild gibt sich die Kirche von Paderborn den Auftrag, diese Pluralität und Differenz zu ermöglichen und anzuerkennen.⁵

In dieser Vielfalt ist die Schule als pastoraler Ort eine Farbe im Zukunftsbild des Erzbistums Paderborn. Und auch hier gilt, dass sich jede Schule selbst wieder aus vielen farbigen Elementen zu einem individuellen Ganzen zusammensetzt. Aufgabe der Abteilung Schulpastoral mit ihren einzelnen Referaten ist es, mit den Menschen im Lebensraum Schule eine Pastoral vom Menschen her zu entwerfen und zu praktizieren. Die Abteilung Schulpastoral möchte die Menschen im Lebensraum Schule darin unterstützen, eine dem konkreten Ort angemessene Pastoral weiterzuentwickeln. Damit die einzelnen Orte nicht für sich bleiben, ist es wichtig, die künftige kirchliche Sozialstruktur als Netzwerk zu denken und zu leben. „Das Netzwerkdenken